

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

136 (13.6.1930) Die Welt der Frau

# Die Welt der Frau

## Modenschau bei Patou

Von Eugène Devaill

Seite ist große Modenschau bei Patou. Das will für das mondäne Paris viel bedeuten. Ein großer Diner vor dem Moloch Mode.

An den Wänden und im Halbkreis sitzen die Frauen und die Geliebten der reichsten Männer der Welt. Frauen aus allen Ländern, aus allen Himmelsstrichen, in allen Abstufungen des Alters, der Schönheit und des Temperaments. In dieser Frauenmenge leben die größten inneren Gegensätze. Güte strahlt neben Bosheit, Härte sitzt neben Zärtlichkeit, Klugheit neben kindlicher Dummheit. Außerlich jedoch sind sie schwer voneinander zu unterscheiden. Sie tragen einen einzigen Ausdruck in ihren Zügen, in ihrer Darsicht, in ihrer Kleidung und in ihren Bewegungen. Sie sind in ihrer Art nur Erzeugnisse einer wohl kostspieligen und glänzenden, aber doch für alle gleichmäßig arbeitenden Konfektion. Einer Massenproduktion ohne Gnade und Erbarmen. Und in den Gesichtern spiegelt sich eine erschreckende Gleichförmigkeit wider. Aus dem Gesicht des Mannes wurde ein Antlitz der Mode. Ein paar Striche mit dem Farbstift, ein paar Bewegungen mit der Feder, ein paar Schritte mit der Schere, und das Gesicht der Mode ist das. Konversation nach Schablone. Ein Lächeln nach Vorchrift. Ein Können nach Maß. Eine Herablichkeit nach Desiderium. Duffende Automaten. Diese Frauen wirken hier wie lebensgroße Puppen, die eine Spielzeugfirma zur Schau stellt. Die gleichen abgemessenen Bewegungen, das gleich starre Lächeln, der gleich abgemessene Blick.

Die Mannequins treten an. Zeigen die ersten Kleider, die wenig Interesse erwecken. Die Unterhaltung geht weiter, gedämpfter, aber fast ohne Unterbrechung. Die schlanken Mädchenformen der Mannequins sind in süße Anmut geflossen, doch von der gleichen leeren Grazie, wie die reifen Damen, vor denen sie auf und ab schweben. Was ihnen fehlt, ist eine letzte Anmut, die aus dem Reigen der Geschlechter blüht. Immerhin ist ihre Schönheit frischer und lebendiger, ihr Bau schmäler und härter — ihre Wäster und ihre Hüften sind das Volk.

Während in ihrem Kleiderkasten ein dürftiges Nähen und ein bescheidenes Mantel über Bekleider erwarten, fließt um die weißen Schultern dieser Mädchen Samt und Seide, Brokat und Crépe de Chine. Sie hüllen ihre Glieder in Pelze, deren Preise sie erschrecken läßt. Sie werfen, an die abendliche Butterstulle denkend, mit königlicher Gebärde Dermelin über die Schultern.

Die einfachen Kleider, die Teekleider, die Hauskleider, die Pajamas, die Toiletten sind vorüber geblieben. Die Abendkleider beginnen ihren Aufmarsch. Die Unterhaltungsstunde, die Aufmerksamkeit wachst, es wird still im Saal.

Ein großes Abendkleid schwebt durch den Saal. Ein Wunder von Seide und Goldstickerei, von Anmut und Sinn. In feierlich schwebenden Schritten trägt es das Mädchen zur Schau. Ist hier der feierlich wirkenden Auftragsbewußt, ist selbst angeleitet; das Kleid hat von ihr Besitz genommen; sie verleiht ihr Gefühlsdenk, das sie nur eine Rolle spielt, und diese Augenblicke der Selbsttätigkeit verleihen ihr eine Grazie, die in der verführerischen Wirkung des Kleides zur Geltung kommt.

Die vorher so rubigen Frauen packt ein Fieber. Alle Wasserleit ist verschwunden. Augen leuchten auf. Köpfe neigen sich vor. In kleinen Gehirnen arbeitet es. Man muß das Kleid haben! Man

wird es haben! Kostet es denn viel? In Wallstreet wird irgend ein Mann sein Gehirn noch mehr zermartern, noch fieberhafter arbeiten, noch mehr Geld aus white, coloured slaves und anderen Sklaven pressen — aber er wird den Scheidenden! Das die Zufferoberrente in Cuba zu groß ist, daß die Preise sinken, die Wallstreet zittert, daß bleiche Männer entgeisterte Leiden, daß sich ein Abgrund vor ihnen öffnet, daß starke Männer stürzen, was liegt daran! Er wird den Scheidenden — er ist doch ein lieber Kerl! —

Ein Brautkleid schreitet durch den Saal. Es ist in die unichuldsweiße Tracht hineinlebend, schwebt der Mannequin mit feierlichen Schritten durch den Raum, mit niedergelegenen Augen, die Hände an den Leib gepreßt. Der Anblick ist rührend. Die Frauen begehren sich, Bewunderung bringt von ihren Lippen, eine Mutter verpricht ihrer bräutlichen Tochter: „Du wirst das Kleid bekommen!“

Sie wird es bekommen! Kostet es denn viel? Was allen Schächten lüftet das Blut, in allen Stellen argelt es, durch alle Pfützen lüftet es, an allen Wänden lebt es, von allen Seiten strahlt es. Eine zahllose Herde menschlicher Maulwürfe taumelt von Explosion zu Explosion, von Einsturz zu Einsturz, von Tod zu Tod und schafft. Schafft ohne Ende, mit trummern Rücken, mit entzündeten Augen, kratzt das Gold aus der Erde, schleppt es feuchend hinauf, und wenn es oben ist, wird es trockenes Brot für das Volk und ein Seitenkleid bei Patou.

Die Braut wird das Kleid bekommen! —

Ein Geh-Mantel wird gezeigt. Das Mädchen trägt ihn mit stierlichem Gebahren, hüßt sich in ihn, als ob es von Kälte geplagt wäre. Trüppelt mit kleinen, raitchen Schritten durch den Saal. Durch die Reiben der Frauen geht eine Bewegung, wächst zu Raserei. In die Puppengeichter tritt ein Ausdruck von Leidenschaft. In zwanzig Sprachen schwirren Ausrufe der Bewunderung durch den Raum. Alle Gedanken in kleinen, hohlen Köpfen haben mit ungläublicher Energie nur einen Wunsch und ein Ziel. Man muß den Pels haben! Man wird ihn haben! Kostet er denn viel? Denkt man daran, wie ein überüberströmter Kopf auf dem Schreibtisch lag, der Revolver auf dem Boden, der Abschiedsbrief in der Tasche. Kein Geld mehr! Ist dann eben ein Anderer gekommen. Eine schöne Frau findet immer Würdigena.

Man wird den Pels haben! —

Dann kommt der Höhepunkt der Schau. — Ein Chinchilla-Cape. Mit unannahmlicher Würde trägt es das Mädchen. Die Blicke der Frauen entsünden sich an diesem Objekt, fangen Feuer an ihren Wimpern, stacheln einander an durch verzückte Ausrufe. Begehrte wird in ihnen Feuer, das sie verzehrt, ein Sturmwind, der ihre Bestimmung hinwegweht, eine Sinkflut, in der die Reste ihres Verstandes ertrinken. Man muß das Cape haben! Man wird es haben! Kostet es denn viel?

Angesandte stehen vor ihrem Direktor: „Rot... Brot... Lohn... erhöhung!“ Der rechnet und will verprechen — da fällt ihm eine Rechnung ein (ein Chinchilla-Cape seiner Frau) und er zuckt die Achseln. „Bedauere, es geht nicht, die Rentabilität, die Konkurrenz...“ Hinter ihnen lacht sich die Tür.

Sie wird das Chinchilla-Cape bekommen! (Berechtigter Ueberblickung aus dem Französischen von Graf Osterreich.)

## Macdonald an die Frauen

Schritt für Schritt muß Land erobert werden

Am Jahrestag des Regierungsantritts des zweiten Kabinetts der Labour-Partei sprach Macdonald vor etwa 1200 Frauenangehörigen der Arbeiterpartei.

Ohne sich der von der Labour-Regierung verrichteten Arbeit zu rühmen, verwies Macdonald auf die Weltwirtschaftskrise, die der Regierung eine ungeahnte Fülle neuer Probleme und Schwierigkeiten entgegengeführt habe. Heutzutage sei die Macht des Finanzkapitals größer als die der produktiven Industrie, und diese wiederum drohe vollständig in die Hand spekulativer Kapitalisten zu fallen. Diese Männer und das Sogelieren des Kapitals in Verbindung mit dem Krieg führten zu den gleichen finanziellen Katastrophen, von denen Amerika in der letzten Zeit heimgeplagt worden ist. Es sei durch unverantwortliche Despoten eine Situation geschaffen, die nicht die Interessen der Nation im Auge habe, sondern nur ihre eigenen.

Ich will nicht behaupten, so fuhr Macdonald fort, daß die Arbeiterregierung die der Nation geschuldenen Pflichten sofort erfüllen kann. Aber, wieviel ich bemüht bin, daß ohne die Arbeiterregierung die Arbeiterklasse nicht klümmern könnte. (Stürmischer Beifall.) Die Arbeiterregierung kann keine Quasialternativen treiben, um billigen Beifall zu ernten. Das Verlangen der bürgerlichen Geister, den Inlandsmarkt zu stärken, ist nur möglich, indem man die Kaufkraft der arbeitenden Masse erhöht. Wir wollen nicht unsere Einkünfte in den Krieg führen, der mit einem Schloß alle Frauen töten müßte, aber wir führen sie in einen Kampf, der Schritt für Schritt, Stufe für Stufe ausgetragen werden muß. Wir haben von Anfang an gemutet, daß unser Leben zu kurz ist, um die Lösung des Problems, an dem wir jetzt gemeinsam arbeiten, zu Ende zu bringen. Es ist das gleiche Problem, vor das das Volk Israel gestellt war. Wie dieses Volk, so müssen auch wir ein neues Land erobern. Diejenigen, die uns anklagen, sie in die Schlinge zu lassen, haben, ob sie nun von rechts oder vom extremen linken Flügel kommen, sind keine Rebellen. Sie sind einfache Schwächlinge, die im Wege liegen bleiben. Aber diejenigen, die mit uns kämpfen, sind aus jeder Niederlage neue Kraft schöpfen, haben den wahren Geist und geben sich ganz dem Kampf für die gerechte Sache hin.

Ich betrachte die Ergebnisse des ersten Jahres unserer Regierung mit nüchternen Augen, als ein gutes Omen für die nächsten 12 Monate, von denen ich weitere Erfolge erhoffe. — Macdonalds Ausführungen wurden mit großem Jubel entgegengenommen.

## Klöppelkunst und Heimarbeit

Ein Beispiel für den Uebergang einer Volkskunst, die von geschulten Bäuerinnen ohne Verdienstabtätigkeit betrieben wurde, zur industriell ausgenutzten Heimarbeit ist die alte Kunst des Spitzenklöppelns, in Deutschland in der Bauerschaft an den Grenzen nach Holland und in Sachsen betrieben. Im Ausland stand sie vornehmlich in Holland und Frankreich in Blüte. Das Spitzenklöppeln ist seit dem Ende des Mittelalters aus dem Ende des 15. Jahrhunderts bekannt. Es dürfte unmittelbar aus dem Norden von Skandinavien herorgegangen sein, stellt aber eine ganz eigene und sehr schwierige Kunst dar.

Die Vorbereitungen zur Klöppelarbeit beginnen mit der Herstellung des runden, hochgehobten Klöppelstoffs, das mit Wolle oder Seegras ausgeflochten ist und das entweder auf einer Holzunterlage, einem Rahmen befestigt oder wie zum Beispiel in Frankreich in ein ausgehöhltes Kissen hineingelegt wird, damit es nach Belieben drehen kann. Auf diesem Klöppelstoffs wird ein Klöppelbrief, eine Musterschilderung, ausgelegt. Löhner im Klöppelbrief dienen zum Hineinführen der Klöppeladeln, um die man die paarweise zueinandergehörigen Klöppel mit ihren oben aufgesetzten Fäden zu funktionellen Geweben verflochten werden.

Das zur Heimarbeit geordnete Klöppeln ist eine Arbeit, zu der sich viel handwerkliches Können gehört, und für das heute mehr noch als früher ein Sungenlöhn gezahlt wird. Dieser Schriftsteller des 14. Jahrhunderts, der einmalt ausrief: „Ihr Frauen, wenn man eurer Kleider nähen und auswaschen, es fäme das Blut der erkrankten Kreaturen heraus“, hat heute noch recht. Die Not der Heimarbeitssentren im Erzegebirge und in Sachsen, in Frankreich



Seeländerinnen aus Mecheln (Holland) beim Spitzenklöppeln

und Holland ist wahrhaft erschütternd. Die Arbeit, unter Wohnverhältnissen primitiver Art, zerrütet die Gesundheit der beteiligten Männer, Frauen und Kinder. Die niedrigen Löhne verhindern jede baulichen Maßnahmen. Die Tuberkulose, der Alkoholismus grassieren. Erhöht wird die Ausbreitung, besonders bei Schneidearbeiten durch das Wandern der Stühle von einem Arbeitsplatz zum andern. Die Heimarbeit ist dazu noch konjunkturfähig im Winter durch die Herstellung von Weihnachtsartikeln erwerb haben, müssen sie die übrige Zeit des Jahres vegetieren. Die Klöppelarbeiten eröffnen sich, wenn man in den Provinzen der antiken französischen Seiden für Heimarbeit steht, die Dönerinnen in den Departements Seine-et-Oise und Oise im Jahre 1925 50 Centimes (5 Pennia) für die Stunde (14 Pennia), die Hutmachern und Kontoffelmachern 30 Centimes (6 Pennia), die Wägenmachern 20 Centimes (4 Pennia). Die nur wenige Monate beschäftigten Kleidermacherinnen in Paris erhalten im Durchschnitt 10 Francs pro Tag.

In welchem Maße Kinderarbeit in der Heimarbeit verbreitet ist, zeigt sich, wenn man sich die Schulbesuchenden Kinder in der Schere und Pinzel halten kann, wird es zur Arbeit, die oft vom frühen Morgen bis in den späten Abend dauert, herangezogen wird. Was aus diesen Kindern, einmal bei der schlechten Ernährung, haben sie sich sofort nach Schluß der Arbeit zu setzen. Sie kennen kein Spiel und keine Freunde.

## Eine Scherenschnittkünstlerin

Luis Dutenhofer! Nicht eine, sondern die schönste, ja eigentlich die deutsche Scherenschnittkünstlerin. Durch Zufall ist sie bei Frau Oberbaurat Tafel, die über 80 Jahre alt, noch heute auf den geistig reifen und künstlerisch interessierten Stuttgarterinnen gehört. Stöße von Mannen, die eine ungeheure Zahl von Scherenschnitten, fast täglich auf Karton aufsetzen, entfallen. Frau Tafel und ihr verstorbenen Mann, ein Antel von Luis Dutenhofer, haben als Erben der Hinterlassenschaft alle diese Scherenschnitte mit unendlicher Kunst und Geduld selbst ausgezogen und aufbewahrt. Die Sammlung war auch schon einmal im württembergischen Landesgewerbemuseum ausgestellt und Professor Pasarek hat Luis Dutenhofer in einem Artikel „Schwarzkunst in Schwaben“ die größte Silhouettenkünstlerin aller Zeiten genannt. Pasarek rühmt auch, die außerordentlich kulturgeschichtliche Bedeutung vieler Blätter, die uns kostbare Charakteristiken raender Zeitgenossen vermitteln...

Bis zu der Ausstellung ihrer Werke im Jahre 1908 war Christiane Luis Dutenhofer ziemlich unbekannt, während immerhin die Namen ihres Gatten und ihres Sohnes, die nicht über den Durchschnitt hinausragende Kupferstecher waren, in vielen Kunsthandbüchern genannt werden. Luis Dutenhofer arbeitete wie so viele Frauen ihrer Zeit nicht für die Öffentlichkeit. Zudem sind ihre Scherenschnitte oft scharfe Satiren und Perifrasen, so daß auch ihre Familie kein Interesse daran hatte, sie weiten Kreisen zu zeigen. Immerhin war Luis in einem großen Freundeskreise so hochgeschätzt, daß das Morgenblatt für gebildete Stände, dessen Redaktion Cotta eine zeitlang der bekannten Theresie Huber übertragen hatte, die Künstlerin bei ihrem Tode durch einen langen Nekrolog ehrte.

Geboren wurde Luis 1776 in Waiblingen als Tochter des Diakons Hummel, der starb, als Luis erst 3 Jahre alt war. Auch ihre Mutter war die Tochter eines Geistlichen. Im Gegensatz zu ihrer Zeitgenossin Lubowilla Simonowitsch, der ihre Familie eine gute Ausbildung ihrer Malkunst ermöglichte, hielt die Familie Luis Hummels es für unerhört, daß eine Honoratortochter sich zur Künstlerin ausbilden wollte. Ihre umfassende Bildung wie die Ausbildung ihres Talentes mußte Luis selbst erwerben. Als 1804 der Kupferstecher Dutenhofer um sie warb, nahm sie seinen Antrag an, wohl in der Hoffnung, sich unter seiner Leitung weiter ausbilden zu können. Sie war glücklich, als ihr Gatte sie nach Rom führte, aber schon nach 11 Monaten kehrte das Paar nach Stuttgart zurück. Am Nekrolog wurde Luis als lebende und geliebte Gattin und Mutter gerühmt.

Der Charakter der Künstlerin zeigt sich in einer Reihe ihrer Scherenschnitte. Es sind Szenen aus ihrem Familienleben, viele voller Humor, andere tief empfunden. So zeigt eine der Silhouetten Luis als junge Mutter, die versammelt ihrem toten Erstgeborenen nachwinkt, den Gatten demontieren. Unablässig sind die Momentaufnahmen bekannter Personen ihrer Zeit, darunter Goethe, dem ein Diener bei seinem Besuch im Hause Kapf einen Seufzer vorantreibt, Klara als junger Anwalt in Stuttgart, die Redakteurin Theresie Huber, die Malerin Angelika Kauffmann, der Philosoph Schelling, der Dichter Johann Heinrich Voss — alle in sehr charakteristischen Stellungen und genau so erkennen trotz der winzigen Ausmaße.

In Sott ist es nicht, und wie Andere wegen ihrer späten Jahre gefürchtet werden, so wohl Luis Dutenhofer um ihrer späten Jahre willen. Verliebentlich wird der Bildhauer Danneberg, der Schöpfer der bekannten Schillerbüste, perifiziert, als Gipsfigurenhändler, als Schülkin Kapps, auch der Feinmechaniker Anstetter Gupp, wie er nach einer Ananas greift, und der Kunstmaler Gulpic Boffere auf den Spitzen des Kofner Doms. Besonders köstlich sind zwei bekannte Ministergattinnen

als Klatschbojen am Bolschak, dem noch ein Fries geschwätzter Eltern beiseite ist... Sehr schlecht kommt auch der Dichter Matthias vor, der 1809 von Königs von Württemberg angelehrt wurde und berichtigt war wegen seiner lehrlichen Schmiedeleien. Luis Dutenhofer verfiel nicht wegen Devotion in verschiedenen, zum Teil recht gewagten Darstellungen, besonders wie er in den letzten königlichen Herrin die tiefste Devotion erweist. Als echte Schwäbin, die mit einem Trauen demokratischen Geistes geliebt ist, weiß Luis von solcher Devotion nichts. Sie gibt ihrer Empörung über die Art, wie damals Gemalt ausgeübt wurde, Ausdruck in dem Scherenschnitt, der Treiber auf der Hofstadt in Rechenhaken darstellt. Jedem einzelnen dieser sechs Treiber steht man die Hut über die ihm auferlegten Lasten an seiner Haltung an. Die Unterschrift „1815, Sklaverei bleibt ein bitter, bitterer Tranke“ wäre zur näheren Erläuterung gar nicht notwendig.

Die spottende Schere macht nicht einmal vor der eigenen Familie halt. So wird der bedächtige Dutenhofer dargestellt, der auf einer Schneide oder mit seinem Bildchen auf dem Schaufelpferd reitet, das keine temperamentovolle Gattin, mit einem winzigen Scherchen in der Hand, in Schwung bringt. Ganz reizend sind die Bildchen der Künstlerin selbst, wie sie die Erzeugnisse ihrer Kunst auf dem Finger balanciert.

Humor, Ernst antikisierende Ideen, gotische und romantische Formen, Motive der Pflanzenwelt — alles finden wir in diesen Scherenschnitten. Sie wären eine Fundgrube für das heutige Kunstgewerbe als Motive für eine Reihe von Arbeiten. Man findet in ihnen die ganze Liebenswürdigkeit einer besonderen Frauenbegabung.

Luis Dutenhofer starb schon mit 53 Jahren. Der ihr gemidmete Nekrolog vom 29. Juli 1829 drückt die Bewunderung für Luis Dutenhofers Kunst besonders warm aus, wenn es da heißt: „ob sie durch ihre Leistungen gezeigt hat, wie auch das Kleine und Unbedeutende durch die Ausführung groß und bedeutend werden kann.“

Wie schön wäre es, wenn eine Auswahl der zahllosen Scherenschnitte uns einmal in einem Lichtbildervortrage gezeigt werden könnte! So würde die liebenswürdige Kunst dieser Schwäbin weiten Kreisen zugänglich gemacht werden, die heute nichts oder nur wenig von ihr wissen.

Anna Blos

## Allerlei

\* Auch ein Scheidungsgrund. Eine berühmte englische Filmdarstellerin hat eine Klage auf Scheidung gegen ihren Gemann eingereicht, weil er ihren Gästen gegenüber höchst unliebenswürdig sei. Das bezeichnet sie als „keifische Mißhandlung“ ihr gegenüber und demgemäß als ausreichenden Scheidungsgrund.

## Die vollkommene Ehe

bedarf besonderer Grundlagen. Eine davon ist die gediegene, den berechtigten Wünschen entsprechende Ausstattung der Braut. Ob es sich nun um Wäsche, Betten, Gardinen etc. handelt, immer muß die Wahl so getroffen werden, daß die liebende Freude an diesen Dingen haben. Wozu erst trübe Erfahrungen machen? Kaufen Sie im großen Spezialgeschäft, kommen Sie zu uns, machen Sie sich unsere besonderen Fachkenntnisse zu nutzen! Auch bei bescheidenen Mitteln finden Sie bei uns alles, was Sie zur Ausstattung brauchen. Besichtigen Sie auch, vollkommen unverbindlich, unsere vergrößerte, neu eröffnete Betten-Abteilung, die Sie den überrascht sein über die Fülle der Anregungen, die Sie bei uns finden.

**W. Boländer** Kaiserstr. 121.